

außerhalb der Reichweite der Lampen. Der Alte Cañon endet an einem Knick nach Südosten und mündet in die Halle des Andimo. Dort steigt die Raumsohle erst sanft, dann sehr stark an und geht nach 40 m in einen steil nach oben führenden Versturz über. Ein in den Versturz streichender Luftzug wurde beobachtet. Ungefähr 60 m über dieser Stelle befinden sich übrigens einige sehr große, mit Schneepropfen abgeschlossene Dolinen.

In der Hallenmitte kann man durch einen labilen Versturz in den Schwarzen Cañon absteigen. Er führt wie der Alte Cañon nach Nordosten. An allen Erhebungen seiner Sohle und an den Vorwölbungen der Wand ist feiner schwarzer Staub abgelagert. Schließlich verbreitert sich der Schwarze Cañon; ein Abstieg (bei VP. 89) wird nötig. 25 Meter tiefer mündet ein diesmal wasserführender Cañon ein. Starker Luftzug ist bemerkbar, die Richtung bleibt unverändert nach Nordosten.

Der Schwabencanañon beginnt mit zwei kleineren Abstiegen. Eine kurze Strecke geht man in starkem Tropfwasser, dann wendet sich der Cañon in einer Schleife nach Südwesten. Der Boden bricht ab, und man hat viel Mühe, auf den Wandgesimsen im mäandrierenden Cañon weiterzukommen. Bei einem weiteren Abstieg erweitert sich der Raum, und man hat wieder festen Boden. Bei VP. 120 ist ein Versturz zu überwinden. Dort — fast 350 m vom Eingang und etwa 110 m tiefer — fanden sich Fledermausknochen. Kurz danach verbreitert sich der Cañon, die Decke verschwindet im Dunkel. Genau über dieser Stelle enden 120 m höher im Panoramaschacht die dort erforschten Schachtfortsetzungen.

Über Versturzböcke steigt man weitere 20 m in den immer breiter werdenden Schwabencanañon ab; an einer Stelle zweigt ein neuer Gang ab. Auf der Sohle fließt ein kleines Gerinne, wahrscheinlich nicht das gleiche Gewässer wie weiter oben. Sandablagerungen lassen auf eine zeitweise stärkere Wasserführung oder auf eine Rückstauzone schließen. An einigen Stellen sind die Wände mit tiefroten Tropfsteinen geschmückt. Starker Luftzug zeigt eine noch nicht erforschte Fortsetzung an.

Um die Bedeutung der Höhle abschätzen zu können, bleibt das Ergebnis der weiteren Forschungen abzuwarten.

Entdeckung und Erschließung der Kubacher Kristallhöhle (Bundesrepublik Deutschland)

Von Karl-Heinz Schröder (Kubach, BRD)

In dem mächtigen Kalkzug zwischen Weilburg-Kubach und Weinbach-Freienfels befindet sich nach den Berichten alter Kubacher eine sehr große Tropfsteinhöhle, von deren großartiger Schönheit die Bergleute, die sie im neunten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts beim Phosphoritabbau entdeckt haben, begeisterte Schilderungen hinterließen. Darin wird berichtet, daß sich in der Höhle ein See befunden habe und daß sie so hoch sei, daß man die 36 m hohe

Kubacher Kirche bequem hineinstellen könne. Hervorgehoben wurde auch, daß es in der Höhle herrlich gefunktelt und geblitzert habe. Leider konnte niemand mehr einen Hinweis auf die genaue Lage der Höhle geben. 1972 hörte ich, durch Versetzung an das Weilburger Gymnasium zugezogen, von dieser Höhle, setzte mir das Ziel, sie wiederzufinden, und stellte Nachforschungen verschiedener Art an.

Das zusammengetragene Material lieferte zwar zunächst keinen Hinweis auf die Lage der Höhle, bestätigte aber die Erzählungen der alten Bergleute. So findet sich im „Weilburger Tagblatt“ 1906 die Mitteilung, daß sich ein „ungehobener Schatz“ in der Gemarkung Kubach befände. Eine „prächtige Tropfsteinhöhle“ mit weiterführenden Gängen, die man „mit Wagen befahren konnte“, sei 1881 beim Phosphoritabbau angeschlagen und von „einigen beherzten Männern“ befahren worden. Die Haupthalle sei 36 m breit und 64 m lang. Die Verkehrsvereine und Touristenvereinigungen wurden damals aufgefordert, sich für die Erschließung der Tropfsteinhöhle einzusetzen, da diese eine einmalige Attraktion für den Fremdenverkehr darstelle. Gleichzeitig wurde bedauert, daß die Gewerkschaft den Schacht, über den die Höhle mittels eines Querstollens und eines Gesenks in 70 m Tiefe erreicht worden war, wegen der hohen Pacht verfüllt und eingeebnet habe. Der Aufruf wurde auch vom „Wiesbadener Tageblatt“ übernommen, in dem darauf hingewiesen wurde, daß eine Tropfsteinhöhle dieses Ausmaßes eine für das Gebiet einmalige Sehenswürdigkeit darstelle. Aufgrund dieser Mitteilung verfaßte der damalige Vorsitzende des Vereins für Höhlenkunde in Frankfurt am Main, Dr. Karl Becker, zahlreiche Schreiben, um Näheres über die „Cubacher Höhle“ in Erfahrung zu bringen. Die Höhle wird von ihm in einem 1925 erschienenen Buch und in einer Beilage zum „Wiesbadener Tageblatt“ aus dem Jahre 1929 erwähnt. Ein weiterer Hinweis auf die Existenz der großen Kubacher Tropfsteinhöhle findet sich in der in Leipzig 1964 erschienenen Kleinen Enzyklopädie Natur. Unter „Höhlen in Westdeutschland“ werden dort — vermutlich aus der älteren Literatur übernommen — „Tropfsteinhöhlen bei Weinbach, Cubach und Weilburg in den Massenkalken des Devon“ erwähnt.

Der seinerzeit an der Preußischen Geologischen Landesanstalt Berlin tätige Geologe W. Kegel hat in seiner Darstellung der Phosphoritlagerstätten in Nassau (Berlin 1922) weitere Höhlen in der Kubacher Gemarkung erwähnt, die sich in dem Wald befinden, den man von der Straße zwischen Kubach und Freienfels aus rechts im Hintergrund liegen sieht. In 70 m Tiefe erstreckte sich eine große Zahl vorwiegend schlauchförmig gewundener Hohlräume, die so häufig seien, daß der trennende Kalk oftmals nur noch in einzelnen Blöcken erhalten geblieben sei. Eine große Zahl dieser Hohlräume sei durch Spalten miteinander verbunden und bilde ein ganzes System. Eine kesselförmige, bis dahin unberührte Höhle habe er selbst befahren und dabei herrliche Kalkspatbildungen und deutlich herauspräparierte Korallenstöckchen festgestellt. Angaben über die genaue Lage dieser Höhlen liefert das Buch nicht.

Anhand der Aufzeichnungen des Obersteigers Schmidt aus Kubach, der mit der Geschäftsführung der damaligen Phosphoritgrube in Cubach betraut ge-

wesen war, hatte schon 1907 der königliche Bergrat Polster vom Bergamt Weilburg ein Gutachten verfertigt, in dem die großen Ausmaße der Höhle bestätigt wurden. In diesem Gutachten wurden die Kosten für die Wiederzugänglichmachung der Höhle durch Abteufen eines 40 m tiefen Schachtes mit einem Quervortrieb zur Höhle mit 900 Mark beziffert. Der Magistrat der Stadt Weilburg folgte einem Antrag des Kreisausschusses des Oberlahnkreises, die Höhle zugänglich zu machen, stellte aber dann nur 30 Mark für den Aufschluß bereit. Da der Kreis eine angemessene Beteiligung der Stadt erwartet hatte, die ja unmittelbarer Nutznießer der Höhle geworden wäre, scheiterte das ganze Projekt.

Die Existenz der „Kubacher Tropfsteinhöhle“ bestätigten überdies vier Tropfsteine, die im Weilburger Heimat- und Bergbaumuseum ausgestellt sind. Es handelt sich um einen 40 cm langen Stalaktiten mit ca. 10 cm Durchmesser, einen abgebrochenen und einen mit Warzensinter überzogenen Stalaktiten und um einen Stalagmiten. Als Fundort ist „zwischen Freienfels und Cubach“ angegeben.

Aufgrund aller dieser Unterlagen gründete ich am 14. Jänner 1973 mit 13 Gleichgesinnten die „Interessengemeinschaft zur Erforschung und Erschließung der Kubacher Tropfsteinhöhlen“ und am 28. November 1973 den „Höhlenverein Kubach e. V.“, dem inzwischen 300 Mitglieder angehören. Das Ziel, die Kubacher Höhlen wieder aufzufinden und zu erschließen, stieß bei den beteiligten Behörden und bei vielen Mitbürgern auf reges Interesse.

Zunächst wurden in höhlenverdächtigen Bereichen mit unterschiedlichen Meßverfahren Untersuchungen des Untergrundes durchgeführt. Peter Henne setzte das Geosonar¹⁾ ein, Rudolf Börner führte mit einem von ihm auf geoelektrischer Basis entwickelten Geoskop Untersuchungen durch, und Peter Linhardt machte gravimetrische Messungen. Stereoskopische Luftbilduntersuchungen folgten. Aufgrund der Untersuchungsmessungen wurden Bohrungen an den empfohlenen Stellen in Aussicht genommen. Die finanziellen Mittel des Kubacher Höhlenvereines waren bescheiden; sie waren größtenteils das Ergebnis von Sammlungen von Schulkindern. Dennoch fanden sich vier Firmen bereit, die erforderlichen Bohrungen so gut wie umsonst durchzuführen²⁾. Sie stießen 1973 dabei auf mehrere Höhlen und Gänge, die mit Hilfe einer Minox-Bohrlochkamera fotografiert werden konnten. Über Länge und Breite der ersten Höhle gab es nur Vermutungen, während ihre Höhe in ca. 13 m unter der Erdoberfläche mit 4 m genau vermessen wurde. Rund 50 m weiter südlich bohrte man eine weitere große Höhle in 40 m Tiefe mit einer Höhe von 6 m unterhalb des Bohrloches an. Sie zeigte auf den Fotos weiterführende Gänge und Nischen, die man trotz der der Kamera vorgeschalteten Halogenlampe nicht ausleuchten konnte. Perlsinter und Tropfsteine waren deutlich erkennbar.

¹⁾ Vgl. P. Henne und B. Krauthausen, Eine seismische Methode zur Ortung geologischer Feinstrukturen des Untergrundes. Abh. z. Karst- u. Höhlenkunde, Reihe A, Heft 1, München 1966.

²⁾ Es waren die Firmen Atlas Copco (Essen), Nassovia (Weilburg), Hermann Schäfer (Rohnstadt) und Böhler-Edelstahl (Wien-Düsseldorf).

Neun weitere Bohrlöcher in Entfernungen bis zu 100 m nordwestlich der oberen Höhle wiesen auf die Existenz zweier weiterer, etwa 3 m hoher Höhlen in 25 bis 30 m Tiefe hin.

Aufgrund der überzeugenden Höhlenfotos schien es an der Zeit, zunächst für Forschungszwecke einen Zugang zu den Höhlen herzustellen. Die Firma August Göttker aus Wathlingen bei Celle konnte für die praktisch unentgeltliche Anlage eines Schachtes mit 60 cm Durchmesser zu der am höchsten gelegenen Höhle gewonnen werden. Da noch nie zuvor in Deutschland eine Höhle auf diese Weise entdeckt worden war, wurde über die Arbeiten mehrmals in den Massenmedien berichtet. Im März 1974 wurde die erste Kubacher Höhle — ein 15 m langer, 13 m breiter und 9 m hoher Raum — durch den 13 m tiefen „August-Göttker-Schacht I“ erreicht.

Drei aus diesem Raum weiterführende Gänge waren mit Höhlenlehm verfüllt. Nachdem Licht in die Höhle gelegt worden war, begannen Vereinsmitglieder mit der Ausräumung des Ganges, der zur südlicheren Höhle hinzuführen schien. Sie wurden dabei von der Betriebsfeuerwehr der Firma Leitz und besonders vom Technischen Hilfswerk Weilburg unterstützt, das mehrere Monate lang jede Woche eine Räumerschicht in der Höhle leistete. Auf diese Weise konnte bis jetzt ein ca. 15 m langer, über 2 m breiter und hoher Gang freigelegt werden. Das eimerweise Ausräumen gestaltete sich bei dem starken Gefälle von 45 Grad immer schwieriger, ohne daß mit Sicherheit feststand, daß der Gang auch tatsächlich die nächste Höhle erreichen würde.

So wurden wieder Verhandlungen mit der Firma Göttker aufgenommen, die sich bereit erklärte, einen zweiten Schacht mit über 40 m Tiefe zur nächsten Höhle zu bohren. Was man nach seiner Fertigstellung am 15. Oktober 1974 fand, übertraf alle Erwartungen. Der „August-Göttker-Schacht II“ vermittelte den Zugang zur „Kubacher Kristallhöhle“; mit ca. 200 m Länge und mit 30 m Höhe die höchste Halle aller Schauhöhlen der Bundesrepublik Deutschland. Große Teile der Wände sind mit unzähligen glitzernden oder schneeweißen Kristallen überzogen; daneben gibt es einige Tropfsteine. Diese derzeit einzige Kristallhöhle der Bundesrepublik war ebenso wie die zuerst entdeckte Höhle völlig unberührt; sie ist mit der in der älteren Literatur beschriebenen „prächtigen Tropfsteinhöhle“, die noch immer gesucht wird, nicht identisch.

Alle Besucher der Kubacher Kristallhöhle, darunter bekannte Politiker, Wissenschaftler und Höhlenforscher, waren sich einig darüber, daß diese einmalige Sehenswürdigkeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden müsse. Am 22. Juni 1975 unterzeichneten die Stadt Weilburg und der Kubacher Höhlenverein einen Vertrag über die Erschließung, Nutzung und Erhaltung der Kubacher Höhlen. Die Stadt Weilburg (Lahn) ist Träger der notwendigen Baumaßnahmen, um Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln flüssigmachen zu können, dem Höhlenverein obliegen die weitere Erforschung und die Durchführung des Schauhöhlenbetriebes. Er hat 20 % der Erschließungskosten in Form von Eigenleistungen aufzubringen. Das Land Hessen beteiligt sich an den Kosten mit 60 %, der Landkreis Limburg-Weilburg und die Stadt Weilburg (Lahn) beteiligen sich an den Kosten mit jeweils 10 %.

Im Oktober 1975 wurde mit dem Bau des ca. 130 m langen, schrägen Zugangsstollens zu der in mehr als 50 m unter der Oberfläche liegenden Kristallhöhle begonnen. Nach seiner Fertigstellung im Juni 1976 folgten die übrigen Erschließungsarbeiten. Die Eigenleistungen, die von den Mitgliedern des Kubacher Höhlenvereines erbracht wurden, erreichen einen Wert von mehr als DM 200.000,—. Der Bau der Weganlagen und der Beleuchtungseinrichtungen ist im Frühjahr 1979 abgeschlossen worden.

Die Kubacher Kristallhöhle ist nun die zweite Schauhöhle in Hessen. Die Eintrittsgelder sollen dazu herangezogen werden, die teilweise schon durch Suchbohrungen nachgewiesenen übrigen Kubacher Höhlen im Laufe der Zeit ebenfalls der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Tätigkeitsberichte 1978 **der dem Verband österreichischer Höhlenforscher** **angeschlossenen höhlenkundlichen Vereine**

Der Tradition entsprechend, wird im folgenden Bericht eine zusammenfassende Darstellung der Aktivitäten jener Mitgliedsvereine des Verbandes österreichischer Höhlenforscher geboten, die die erbetenen Unterlagen der Redaktion der Zeitschrift übermittelt haben. Viele Berichte mußten gekürzt werden, um eine annähernd gleichwertige und gleichmäßige Berichterstattung zu gewährleisten. In ihrer Gesamtheit stellen die jährlich veröffentlichten Tätigkeitsberichte einen wichtigen dokumentarischen Beitrag zur Geschichte der vereinsmäßig organisierten Höhlenforschung in Österreich dar.

Die Redaktion

Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich (Wien)

Im Jahre 1978 haben 204 der 383 Mitglieder des Landesvereins die Durchführung von 1491 Fahrten mit 6590 Teilnehmern gemeldet. Die Zahl der katastermäßig erfaßten Höhlen im Arbeitsgebiet des Vereins stieg um 180 auf 1954.

In der *Hermannshöhle* bei Kirchberg am Wechsel konnte mit Jahresende die Wiedervermessung im großen und ganzen abgeschlossen werden. Die Ganglänge beträgt 3963 m. Im *Geldloch* im Ötscher wurde die 1. Stufe des Hauptschachtes wiedervermessen sowie ein Teil des an der Sohle dieses Schachtes ansetzenden Neulandes, womit sich die Ganglänge auf 3810 m erhöht.

Interessantes und großräumiges Neuland ergab sich in der *Schachernhöhle* bei Hohenberg durch Erweiterung eines Schlufes. Tropfsteinschmuck und bemerkenswerte Excentriquesvorkommen zeichnen dieses Neuland überdies noch aus. Die Ganglänge stieg von 530 auf 1810 m; der Höhenunterschied beträgt 158 m (14 m, —144 m).

Auf der Schneecalpe wurde eine Reihe von Höhlen erforscht und vermessen. Hervorzuheben ist die interessante *Eishöhle oberm Freithof* mit 243 m Ganglänge und 46 m Höhenunterschied und ihrem mächtigen Eiskuchen, der in der oberen Halle den Boden

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [030](#)

Autor(en)/Author(s): Schröder Karl-Heinz

Artikel/Article: [Entdeckung und Erschließung der Kubacher Kristallhöhle \(Bundesrepublik Deutschland\) 42-46](#)